

BERGretter

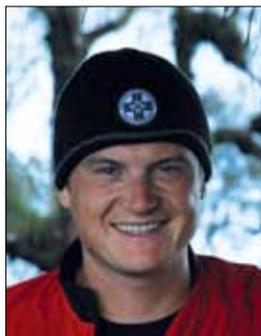


Landesversammlung

Die Statistik für 2013 weist ein erneutes Plus bei den Einsätzen aus. Details werden bei der Landesversammlung präsentiert.

Medizin

Nach der Grundausbildung ist ab sofort alle zwei Jahre ein Fortbildungskurs vorgesehen.



Liebe Bergretterinnen und Bergretter!

Man könnte fast sagen, dass das heurige Jahr so angefangen wie das letzte aufgehört hat: zu warm für einen Winter, aber in jedem Fall zu feucht. Nicht in allen Landesteilen war es dabei ein Winter, wie man ihn gewöhnt ist, eher ein verregneter Herbst. Aber wenn es – wie z.B. im Westen Kärntens – Schnee gab, dann sehr viel. Überraschend und rekordverdächtig war dabei weniger die Gesamtschneehöhe als eher die in kurzer Zeit auftretende Neuschneemenge. Diese machte vor allem den Stromversorgern und im Straßenbetrieb große Probleme und sorgte auch für Bergrettungseinsätze. Zum Glück waren es – trotz der hohen Lawinengefahr – kaum Lawineneinsätze (Stand Mitte Februar 2014). Vielmehr waren es Assistenzeinsätze, die wir eher der Kategorie Unfallprävention zuordnen können: So wurden Feuerwehrleute, die mit dem Abschaufeln von Dächern beschäftigt waren, mittels Seil gesichert oder die Lawinenkommissionen bei ihrer Arbeit unterstützt. Im Lesachtal haben Bergretter aktiv an der Unfallprävention mitgewirkt, indem sie Räumfahrzeuge begleiteten, um auf kritischen Straßenabschnitten als Lawinenposten Informationen weiterzugeben bzw. den Fahrern mehr Sicherheit bei ihrer Arbeit zu geben.

Die Wintersportler hatten sich bislang glücklicherweise meist an die ausgesprochenen Lawinenwarnungen gehalten und nach dem Stop-or-Go-Prinzip für den Verzicht entschieden. Diese Entscheidung war sicherlich oft überlebenswichtig. Die Bergrettung hofft natürlich, dass die Tourengerher weiterhin vernünftig bleiben und wir heuer bezüglich Lawinen keinen Negativrekord mehr verzeichnen.

Otmar Striednig
Landesleiter
Bergrettung Kärnten

Gernot Koboltschnig
Öffentlichkeitsarbeit
Bergrettung Kärnten

Impressum



BERGretter - Mitgliedermagazin der Bergrettung Kärnten, März 2014

Herausgeber und Medieninhaber: Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888, E-Mail: oebird@bergrettung.at
 Produktion: Christa Hofer/Medienraum
 Redaktion: Christa Hofer, Gernot Koboltschnig; Gerhard Gfreiner, Norbert Hofer, Eike Roth, Christina Vogt
 Foto Titelseite: Rudi Preimel
 Fotos Seite 2: Alois Lackner, Anna Micheuz
 Lektorat: Verena Heiss
 Grafik: Frisch Grafik
 Druck: Athesia Druck GmbH, Exlgasse 20, 6020 Innsbruck
 Anschrift für alle: Bergrettung Kärnten; Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt; Tel. 0463/502888

Inhalt

3 Einsatzstatistik

Die Bergrettung Kärnten verzeichnete im Vorjahr 543 Einsätze, was einen erneuten Rekord bedeutet.

6 Landesversammlung

Die Kärntner Bergretterinnen und Bergretter treffen einander am 29. März in St. Lorenzen im Lesachtal. Die Ortsstelle feiert heuer 50 Jahre Bergrettertätigkeit im Lesachtal.

8 Medizin

Nach der Grundausbildung ist alle zwei Jahre ein Fortbildungskurs mit den Schwerpunkten Traumatologie, Interne Medizin, Reanimation und Bergetechnik vorgesehen.

9 Sicherheit und Recht

Wer ohne Skihelm unterwegs ist, muss auch bei einem unverschuldeten Unfall mit dem zumindest teilweisen Verlust des Versicherungsschutzes rechnen.

12 Tirolwool

Forscher vom Technologiezentrum Ski- und Alpensport haben die Tirolwool-Jacke ganz genau unter die Lupe genommen. Mit erstaunlichen Ergebnissen.

14 Forstunfälle

Die Kärntner Bergrettung muss immer öfter verletzte Waldarbeiter bergen. Tipps für den Einsatz und der Versuch einer Ursachenanalyse.

17 Buchtipps

Ein neues Buch widmet sich nicht nur der Entstehung von Lawinen, es stellt weiters alte und neue Lawinenkunde gegenüber, zeigt Irrtümer auf und gibt wichtige Praxistipps.

18 Tierbergungen

Nicht nur Menschen benötigen die Hilfe der Bergretter. Auch so mancher Vierbeiner muss aus alpinem Gelände geborgen werden.

20 Reise

Der Weg zum Gipfel des 7045 Meter hohen Lhakpa Ri erlaubt eindrucksvolle Blicke auf den höchsten Berg der Welt.

Foto Titelseite: Behelfsmäßiger Abtransport eines „Verletzten“ während des Winterkurses. Foto: Rudi Preimel

Offenlegung gem. § 25 MedG

Der BERGretter ist das Mitgliedermagazin der Bergrettung Tirol, Kärnten und Steiermark und wird von der jeweiligen Landesleitung herausgegeben. Medieninhaber der Kärnten-Ausgabe ist die Landesleitung der Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888, E-Mail: oebird@bergrettung.at. Grundlegende Richtung: Information über Vereinsaktivitäten, -ziele und -arbeit sowie der Kooperationspartner.



Erneutes Plus bei den Einsatzzahlen

Die Bergrettung Kärnten verzeichnete im Vorjahr 543 Einsätze. Besonders die hohen Temperaturen im Sommer lockten viele in die kühleren Bergregionen – das wirkte sich direkt auf die Ausrückungen aus.

Text, Foto und Grafiken: Gernot Koboltschnig

Die Landesversammlung der Bergrettung Kärnten findet am 29. März ab 14 Uhr im Mehrzweckgebäude in St. Lorenzen im Lesachtal statt. Auf dem Programm stehen u.a. der Tätigkeitsbericht der Landesleitung und der Vortrag von Obstlt. Pete Hauser zum Thema „Ruf der Wildnis! Gedanken über Mensch und Natur“. Ein weiterer Schwerpunkt betrifft die Bergrettungseinsätze in Kärnten im vergangenen Jahr.

Neuer Alarmierungsrekord

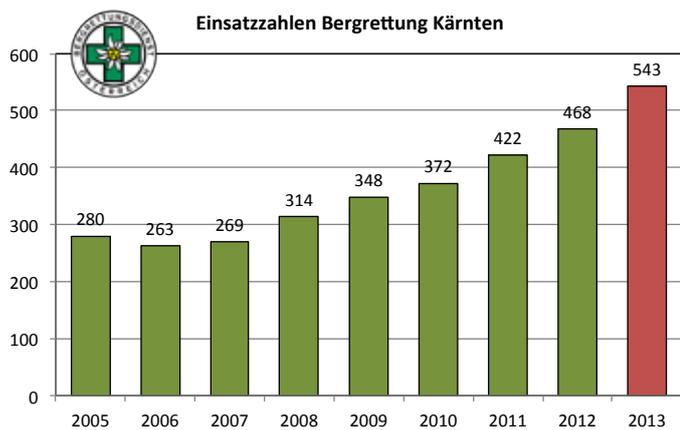
Die Kärntner Bergrettung wird per SMS von zwei Leitstellen, nämlich der LAWZ (Landesalarm- und Warnzentrale) und der LLST (Landesleitstelle des Roten Kreuzes), alarmiert. Das passiert nun schon seit mehreren Jahren parallel. In der Abwicklung ist das nicht immer einfach, aber letztlich haben dadurch unsere „Klienten“ einen großen Vorteil. Egal wie ein Notruf abgesetzt wird, ist auf diese Weise für eine rasches Reagieren gesorgt, ohne wichtige Zeit zu verschwenden, immerhin wurden die Bergretterinnen und Bergretter im Jahr 220 Mal per SMS alarmiert und zu dringenden, oft lebenswichtigen Einsätzen gerufen. Diese 220 SMS-Alarmierungen sind bisheriger Rekord, obwohl sich die Anzahl im Vergleich zu den letzten Jahren nur geringfügig erhöht hat. Übrigens stammen die Alarmierungen nahezu jedes Jahr zu gleichen Teilen von der LAWZ und der LLST.

Besonders tragisch bleibt ein Einsatz im Jänner 2013 in Erinnerung. Da mussten die Lesachtaler Bergretter ausrücken, um nach einem Lawinunnglück drei ihrer Mitglieder zu suchen. Leider konnten sie nur noch tot geborgen werden. Dieser ausgesprochen schreckliche Lawinunnglück hat alle Bergretterinnen und Bergretter tief berührt. Selbst wenn wir im Vergleich zu anderen Alpinisten über eine ausgesprochen fundierte Ausbildung verfügen, sind auch wir Bergretter nicht vor solchen Unfällen gefeit.

Ein weiterer Lawinunnglück Anfang Februar 2013 im Bereich des Gerlitz-Gipfels ging zwar glimpflich aus, weil es glücklicherweise keine Verschütteten gab. Jedoch war dieser Lawinunnglück auf Grund des großen Personalbedarfs, um eine mögliche Verschüttung abzuklären, ein ausgesprochen aufwändiger Einsatz. Im Sommer 2013 hatten sich dann die Einsatzzahlen auf Grund des ausgesprochen warmen (heißen) Wetters, verbunden mit einem stabilem Hochdruckgebiet, massiv erhöht. Die hohen Temperaturen lockten die Menschen aus den Tälern geradezu in die doch noch kühleren Regionen der Bergwelt.

543 Einsätze

In Summe war die Kärntner Bergrettung mit 543 Einsätzen während des ganzen Jahres konfrontiert. Wer die Einsatzstatistik der letzten Jahre gelesen hat, kann den nächsten Satz sicher schon



Klares Plus bei den Einsatzzahlen im Vergleich zu den Vorjahren.

erahnen. Diese Anzahl ist absolut rekordverdächtig. Diesmal aber wirklich. Denn diese sind nicht nur auf Grund von Pisteneinsätzen angestiegen. Reduziert man die Einsatzzahlen um die Pisteneinsätze, so bekommt man mit 261 dennoch die höchste Anzahl an Einsätzen seit Beginn unserer Aufzeichnungen. Abgesehen von der Steigerung bei den Pistenunfällen wächst seit 2005 die Anzahl der Bergrettungseinsätze pro Jahr um durchschnittlich etwa 19 Einsätze. Trotz eines bereits sehr hohen Niveaus 2012 stieg jedoch die Anzahl der Einsätze im Jahr 2013 um weitere 57. Das bedeutet eine Steigerung von 2012 auf 2013 um 28 Prozent!

Da Pisteneinsätze im Zuge von Bereitschaftsdiensten abgewickelt werden, wird keine eigene Alarmierung per SMS versendet. So stimmen die Alarmierungen und Einsatzzahlen sehr gut überein, wenn man 220 Alarmierungen 261 tatsächlichen Einsätzen gegenüberstellt. Jene 41 Einsätze, bei denen die Bergrettung auch ohne SMS-Alarmierung aktiv wurde, ergaben sich aus z.B. mündlichen, telefonischen bzw. persönlichen Alarmierungen der Bergrettung.

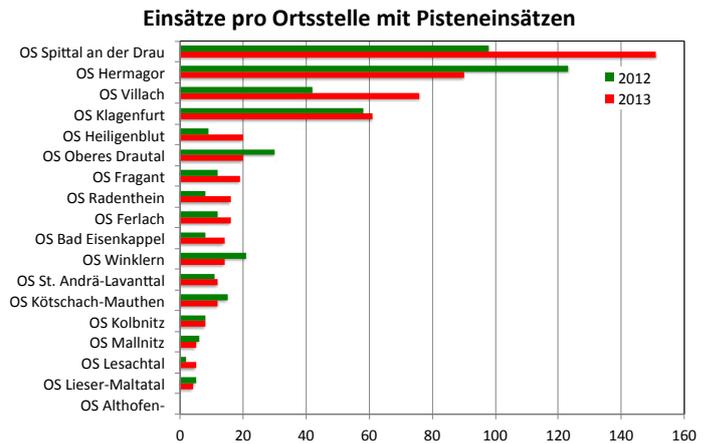
Mehr Sucheinsätze

Die Anzahl der Sucheinsätze hat sich im Vergleich zum Vorjahr wieder erhöht und liegt mit 44 Sucheinsätzen über dem Durchschnitt der letzten Jahre.

2013 hat die Bergrettung 582 Personen geborgen. Auch diese Zahl ist rekordverdächtig und liegt um 64 Prozent höher als der mehrjährige Durchschnitt. Von allen geborgenen Personen waren 67 glücklicherweise unverletzt und 311 leider verletzt. 18 Personen konnten nur noch tot geborgen werden. Die Anzahl der Totbergungen hat sich im Vergleich zum Vorjahr leider mehr als verdoppelt. Sieht man sich die Herkunft der Geborgenen an, so kommen 44 Prozent aus Österreich, alle anderen aus dem Ausland.

Problem Paragleiterunfälle

Bereits im letzten Jahr haben wir versucht, auf die Entwicklung der Bergrettungseinsätze nach Paragleiterunfällen aufmerksam zu machen. Die Problematik musste aber nicht nur die Bergrettung erkennen. Auch die Wasserrettung hat mit immer mehr Paragleiterunfällen zu kämpfen, da z.B. im Bereich der Gerlitzen Paragleiter im Fall des Falles eine Landung im Ossiacher See vorziehen. 2013 gab es zwar um zwei Einsätze weniger, jedoch ist im langjährigen Vergleich die Anzahl von 20 Paragleiterunfällen im-



Rechnet man die Pisteneinsätze mit ein, so musste die Ortsstelle Spittal an der Drau am häufigsten ausrücken.

mer noch sehr hoch. 2008 verzeichnete die Bergrettung Kärnten sechs Paragleiterunfälle, 2009 waren es fünf, 2010 bereits elf, 2011 schon 13, im Jahr 2012 gab es 22 Paragleiterunfälle und im Vorjahr waren es 20.

Schwerpunkt Winter

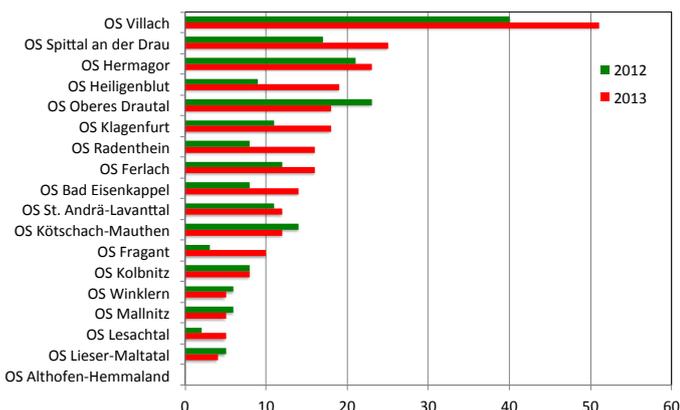
Auf Grund der Steigerung bei Pistendiensten und -einsätzen kommt es insgesamt zu einer Häufung der Einsätze im Winter. Abgesehen davon wurden aber in den Monaten Juli und August 2013 die Bergretter am häufigsten, nämlich 31 bzw. 55 Mal, per SMS zum Einsatz gerufen. Dabei hat sich der Schwerpunkt im Vergleich zum Jahr 2012 noch stärker in den August verschoben. Bezüglich des Wochentages, an welchem die Bergrettung am häufigsten zu Einsätzen gerufen wird, gibt es auch wie schon im Vorjahr wieder einen Schwerpunkt. Der absolute Spitzenreiter für Alpinunfälle ist der Freitag. 20 Prozent aller Einsatzalarmierungen passieren an diesem Wochentag. An den anderen Wochentagen gibt es bis auf Montag und Dienstag, wo etwas weniger passiert, etwa gleich viele Einsatzalarmierungen.

Einsätze pro Ortsstelle

Die Bergrettungseinsätze sind aber nicht über das ganze Bundesland gleich verteilt. Im Durchschnitt hatte 2013 jede Ortsstelle 30 Einsätze abgewickelt. Tatsächlich gab es aber einige Ortsstellen, die besonders viele Einsätze übernehmen mussten. So wurden für die Ortsstellen Spittal an der Drau 151, Hermagor 90, Villach 76 und Klagenfurt 61 Einsätze verzeichnet. Diese Top 4 sind im Vergleich zum Jahr 2012 dieselben geblieben, jedoch hat sich die Reihenfolge geändert. Die genannten Zahlen beinhalten aber auch die Pisteneinsätze, die ja, wie schon angesprochen, in Form von Bereitschaftsdiensten abgewickelt werden. Wenn die Pisteneinsätze ausgeklammert werden, so liegt der Durchschnitt bei 14 Einsätzen pro Ortsstelle. In diesem Vergleich stehen dann die Ortsstellen Villach mit 51, Spittal/Drau mit 25, Hermagor mit 23 und Heiligenblut mit 19 Einsätzen an der Spitze. Bezüglich der Einsatzzahlen ist die Ortsstelle Villach wie auch im Vorjahr wieder Spitzenreiter.

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass auch 2013 die Einsatzzahlen wieder stark gestiegen sind. Einerseits auf Grund der vermehrten Pisteneinsätze, andererseits auch wegen einer Steigerung anderer typischer Bergrettungseinsätze wie z.B. Such- oder Bergeinsätze. Paragleiterunfälle und Forsteinsätze

Einsätze pro Ortsstelle ohne Pisteneinsätze



Ohne Pisteneinsätze führt die Ortsstelle Villach die Statistik an.

sind nach wie vor wieder auf einem sehr hohen Niveau. Auch im Jahr 2013 zeigte sich, dass die Bergrettung im unmittelbaren Umkreis größerer Ballungszentren Kärntens auf Grund eines offensichtlich größeren Risikos – größere Anzahl an Alpinisten, die sich der alpinen Gefahr aussetzen – am meisten gefordert ist. □

AKTUELLE KURSTERMINE

Alle Aus- und Fortbildungstermine für Kärnten sind im EIS abrufbar.

Felskurs 1:

18. bis 22. Juni, Karlsbaderhütte, Lienzer Dolomiten

Felskurs 2:

2. bis 8. August. Ort noch offen

Gletscherkurs:

28. Juni bis 4. Juli, Oberwalderhütte, Großglockner Gruppe

GPS-Seminar:

Modul 1:

13. und 14. Juni

27. und 28. Juni

12. und 13. September

Modul 2:

4. und 5. Juli

11. und 12. Juli

26. und 27. September

Ort: Fachhochschule Kärnten, Standort Villach

Medizinische und rettungstechnische Fortbildung:

10. Mai, Kletterhalle Mühlendorf

20. September, Kletterhalle Mühlendorf

ÖAMTC-Fahrsicherheitstraining:

17. Mai und 22. Mai

Ort: ÖAMTC-Fahrtechnik Zentrum, Mölbling/Mail, 9300 St.Veit/Glan



LORIS & NICOLAS FALQUET

Mammut Team
 Profi-Freerider und Extremski-
 Filmemacher Huck & Chuck

PULSE Barryvox

- Digital-analoges 3-Antennen-Gerät mit akustischer Benutzerführung
- 360°-Kompassanzeige in Echtzeit für einfache Ortung
- Schnelles und präzises Markieren bei Mehrfachverschüttung

Removable Airbag System

- Ein Lawenairbag-System für mehrere Rucksäcke
- Bewährte Snowpulse Airbag Technology
- Gesamtgewicht ab 2300 g inkl. Kartusche (je nach Rucksackmodell)

www.mammut.ch/safety



MAMMUT
 Absolute alpine.



Ein Einsatzgebiet der Ortsstelle sind die Schluchten und Bäche des Lesachtals (im Bild bei einer Sommerübung).



Ende Februar wieder erfolgreich von der Ortsstelle veranstaltet: der 19. Lesachtaler Tourenlauf, der Joachim-Luggler-Gedenklauf.

50 Jahre Bergrettungsarbeit im Lesachtal

Die Ortsstelle Lesachtal ist heuer Gastgeberin der Landesversammlung der Bergrettung Kärnten. Jan Salcher stellt im Interview die Ortsstelle vor.

Interview: Christa Hofer | Fotos: Archiv Bergrettung Lesachtal

Seit wann gibt es die Ortsstelle Lesachtal?

Jan Salcher: Wir feiern heuer unser 50-Jahr-Jubiläum, das ist auch der Grund, warum die Landesversammlung bei uns stattfindet. 1964 gründete die Ortsstelle Kötschach eine Außenstelle in Luggau. Seit damals gibt es eine organisierte Bergrettungstätigkeit im Lesachtal. 1965 wurde dann die Außenstelle als selbstständige Ortsstelle Oberes Lesachtal gegründet.

Wie viele Mitglieder haben Sie in Ihrer Ortsstelle?

Jan Salcher: Wir haben derzeit 65 Bergretterinnen und Bergret-

ter, wobei einige Mitglieder schon seit 50 Jahren dabei sind: Franz Ortner, Johann Staudacher, Sebastian Tiefenbacher, Benno Unterluggauer und Franz Unterluggauer werden daher im Rahmen der Landesversammlung für ihre Mitgliedschaft geehrt.

Wie groß ist das Einsatzgebiet?

Jan Salcher: Dieses deckt sich mit dem Gemeindegebiet des Lesachtals und reicht von den Lienzer Dolomiten im Norden bis zu den Karnischen Alpen an der italienischen Grenze. Eine Besonderheit ist, dass wir so viele Nachbarortsstellen haben. In



Kameradschaft über die Vereinsgrenzen hinaus: Mitglieder der OS Lesachtal und der lokalen Alpenvereinsgruppe bei einem gemeinsamen Ausflug nach Südtirol.



Mitglieder der Ortsstelle Lesachtal um 1970.

Kärnten sind es die Ortsstellen Kötschach-Mauthen und Oberes Drautal, in Tirol Lienz und Obertilliach-Kartitsch. Dazu kommen noch der „Soccorso Alpino“ Sappada und Forni Avoltri in Italien.

Das heißt, Sie haben auch grenzüberschreitende Einsätze zu bewältigen?

Jan Salcher: Ja, das war von Anfang an so. Die Zusammenarbeit ist dabei sehr gut.

Mit welchen Einsätzen sind Sie und Ihre Kameradinnen und Kameraden konfrontiert?

Jan Salcher: Großteils sind es Wanderer, die unsere Hilfe anfordern – etwa weil sie gestolpert oder ausgerutscht sind. Sehr oft haben wir auch Sucheinsätze, wenn sich Personen im Nebel verirren. Hinzu kommen noch Straßen- und Forstunfälle, zu denen wir gerufen werden. Unsere Canyoningretter kommen außerdem bei Kajak-Unfällen auf der Gail zum Einsatz.

Im Winter verzeichnen wir in den letzten Jahren eine Zunahme der Einsätze. Verletzungen beim Skitouren- und Schneeschuh-Gehen sind hier die Ursache für die Alarmierung. Mitunter stürzen auch Winterwanderer auf eisigen Forstwegen.

Der diesjährige Winter hat für außergewöhnlich viel Schnee gesorgt. Was bedeutet das für die Arbeit in der Ortsstelle?

Jan Salcher: Durch die Schneemassen haben wir im Tal äußerst schwierige Verhältnisse. In der Lawinenkommission, der ich mit zwei Kollegen angehöre, haben wir daher schon früh Maßnahmen geplant. Eine der Aufgaben, die die Bergrettung übernommen hat, ist die Begleitung der Räumfahrzeuge, um im Notfall rasch eingreifen zu können.

Was sind die Herausforderungen für die nächste Zeit?

Jan Salcher: Wir sind äußerst beengt untergebracht. Größere Räumlichkeiten, zum Beispiel für unser Materialdepot, werden dringend benötigt. Hier sind wir bereits mit der Gemeinde im Gespräch.

Wie ist es um den Bergretter-Nachwuchs in der Ortsstelle bestellt?

Jan Salcher: Sehr gut. Das Interesse an unserer Arbeit ist sehr groß, auch von Frauen, was uns sehr freut. ☐

ohne
**meine
seele**

wäre es nur metall

AUSTRIALPIN
TIROL



Benedikt „Benni“ Purner

www.austrialpin.at

Medizin am Berg



Nach der Grundausbildung ist alle zwei Jahre ein Fortbildungskurs mit den Schwerpunkten Traumatologie, Interne Medizin, Reanimation und Bergetechnik vorgesehen.

Text: Christa Hofer | Foto: Fotolia

Kommen Bergretter zum Unfallort, so sind sie meist die Ersten, die mit der medizinischen Versorgung des Verletzten beginnen und auch entsprechend ausgerüstet sind. Ein Umstand, der sich in der Ausbildung der Frauen und Männer im Bergrettungsdienst widerspiegelt.

Fortbildungsschema

Vor etwa einem halben Jahr wurde von Landesarzt Dr. Roland Rauter und seinem Stellvertreter Dr. Thomas Rieder das Aus- und Fortbildungsschema hinterfragt, was eine Neuerung im Bereich der Fortbildung ergab. „Nach Abschluss der Grundausbildung muss jede Bergretterin und jeder Bergretter innerhalb von zwei Jahren zehn Stunden Fortbildung nachweisen. Eine Aufgabe, die im Prinzip von den Ortsstellen übernommen wird. Allerdings haben nicht alle einen eigenen Ortsstellenarzt, der mit dieser Fortbildungsmaßnahme betraut werden kann. Aus diesem Grund bietet auch das Medizin-Referat in der Landesleitung einen entsprechenden Kurs an“, schildert Rieder die Situation. Schwerpunkt dieser medizinischen Nachschulung sind die Bereiche Traumatologie, Interne Medizin, Reanimation und Bergetechnik im Ausmaß von insgesamt zehn Stunden, wobei Theorie und Praxis einander ergänzen. Der erste zehnstündige Auffrischkurs findet heuer am 10. Mai im Mediaraum der Kletterhalle Mühlendorf statt, die Anmeldung erfolgt über das EIS. Berücksichtigt werden können die ersten 50 Anmeldungen, der nächste Kurs ist dann am 20. September 2014 vorgesehen.

Basis dafür ist die Medizin-Ausbildung, die die Bergrettungskräfte während ihrer Grundausbildung absolvieren und die einen Umfang von insgesamt 40 Stunden hat. „Am Anfang steht der

16-stündige Erste-Hilfe-Grundkurs, den die Anwärter beim Roten Kreuz machen“, erläutert Rieder. Danach folgt der Bereich „Alpinmedizin Praxis“ mit acht Stunden, der sich den Themen Lagerung, Transport, Kälteschutz, Lawinenmedizin, Schienung und Notfallcheck widmet. Insgesamt 14 Stunden werden im Rahmen der Grundausbildung für die „Alpinmedizin Theorie“ aufgewendet. Die einzelnen Bereiche:

- Lawinenmedizin (Unterkühlung und Erfrierung; drei Stunden)
- Internistische Notfälle (Herz, Lunge, Neuro, Zucker, Sauerstoff; drei Stunden)
- Traumatologie (Wirbelsäule, SHT, Bauch und Becken, Extremitäten, Frakturen offen und geschlossen, Luxationen; drei Stunden)
- Lagerung, Bergung, Logistik (Vakuum, Hängetrauma, Hygiene, Notarzt ja/nein; zwei Stunden)
- Besondere Notfälle (Höhenkrankheit, Blitzschlag, Erschöpfung, Hitze, Schlangenbiss, Schneeblindheit, Intoxikation, Alkohol/Medikamente; zwei Stunden)
- Hygiene (eine Stunde)

Nochmals zwei Stunden sind anschließend der CPR, der Herz-Lungen-Wiederbelebung, gewidmet.

Medizin als Teil der Grundkurse

Diese 40 Stunden sind in die bergrettungstechnische Grundausbildung integriert. Internistische Notfälle und Reanimation sind Bestandteil von Felskurs 1. Traumatologie und Unfallversorgung werden im Felskurs 2 behandelt, Lawinenunfall und Unterkühlung, Bergung und Reanimation beim Winterkurs. Höhenmedizin ist wiederum Schwerpunktthema beim Gletscherkurs. □

Eigenverantwortung verstärkt gefragt

Ein Gerichtsurteil in München zeigt versicherungsrechtliche Folgen bei Wintersportunfällen auf. Einer Skifahrerin wurde eine Mitschuld an ihren Kopfverletzungen nachgewiesen, da sie keinen Helm getragen hatte.

Text: Christa Hofer, Norbert Hofer | Fotos: Fotolia.com, Peter Veider



Die Zahl der Wintersportler, die mit Helm unterwegs sind, ist in den letzten Jahren markant gestiegen.

Ein Urteil des Oberlandesgerichts in München hat Anfang des Jahres für Aufregung gesorgt. Hatten die Richter doch entschieden, dass ein Unfallopfer einen Teil des Schadens selbst tragen muss, da es keinen Skihelm getragen hat. Der Skiunfall, der dieser Rechtsentscheidung zugrunde liegt, hatte sich bereits 2009 in Tirol ereignet. Damals war die Frau auf der Piste gestanden, als oberhalb von ihr ein anderer Skifahrer stürzte und in sie hineinrutschte. Dabei wurde die Frau schwer am Kopf verletzt. Die ganze Causa landete schließlich vor Gericht und ging durch die Instanzen. Vor dem Oberlandesgericht urteilten die Richter dann wie oben erwähnt. Die Begründung: Da die Verletzte keinen Helm getragen habe, müsse sie die Hälfte der Behandlungskosten für ihre Kopfverletzungen selbst tragen. Durch einen Helm wären die Kopfverletzungen nämlich vermieden worden, soweit die Richter.

Skihelm als Standard

Das Urteil ist insofern interessant, da es in Österreich keine gesetzliche Verpflichtung zum Tragen eines Skihelms gibt. Zumindest nicht für Erwachsene. In sieben Bundesländern (nicht in Tirol und Vorarlberg) gilt beim Skifahren eine Helmpflicht für

Minderjährige bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres, nicht jedoch für Erwachsene. Erziehungsberechtigte und Aufsichtspersonen haben für das Tragen des Helmes bei ihren Kindern Sorge zu tragen, bei Nichtbeachtung drohen Verwaltungsstrafen und auch versicherungsrechtliche Konsequenzen.

Keine gesetzliche Verpflichtung besteht hinsichtlich des Tragens eines Skihelms bei Erwachsenen, hier greift letztlich die Eigenverantwortung des Wintersportlers. Auch wenn für Erwachsene eine gesetzliche Verpflichtung zum Tragen eines Helms insbesondere auf der Skipiste fehlt, kann das Fehlen des Helms doch Rechtsfolgen nach sich ziehen, wie die Entscheidung der Münchner Richter zeigt. Der Hintergrund: Die Verwendung des Helms entspricht mittlerweile dem verbreiteten Standard. Aufgrund dieses Umstandes begründet der Verzicht auf das Tragen des Helms nunmehr eine so genannte „Obliegenheitsverletzung“, die bei der Bemessung des Schmerzensgelds zu berücksichtigen ist. Das heißt: Wenn der Unfall durch einen Dritten schuldhaft verursacht wird, schmälert sich daher der zu erlangende Schadensausgleich. Aber auch bei selbst verschuldeten Unfällen drohen Konsequenzen, etwa wenn die private Unfallversicherung ein Mitverschulden

des Verunfallten geltend macht, der auf das Tragen eines Helms verzichtet hat. In diesem Fall droht ein (zumindest teilweiser) Verlust des Versicherungsschutzes.

Schutz vor Verletzungen

Das Tragen eines Helms sollte aber nicht nur wegen der möglichen versicherungsrechtlichen Konsequenz selbstverständlich sein. Durch den Skihelm können Schwere und auch Zahl der Kopfverletzungen verringert werden. Dies haben Untersuchungen wiederholt gezeigt, zum Beispiel auch die österreichweite Skiunfallerhebung (2012/2013), die der ÖSV gemeinsam mit dem Institut für Sportwissenschaft der Universität Innsbruck durchgeführt hat. Dabei wurde festgestellt, dass Kopfverletzungen etwas häufiger waren, wenn kein Helm getragen wurde. Im Rahmen der Studie wurde auch festgestellt, dass Kinder bis zum Alter von zwölf Jahren zu 97 Prozent einen Helm tragen. Allerdings verringert sich die Helmtragequote wieder mit zunehmendem Alter. Auch wenn die Zahl der Skiunfälle laut der Studie in den vergangenen zehn Jahren markant gesunken ist, empfehlen die Autoren einige Maßnahmen, insbesondere was die individuelle Einstellung und Vorbereitung der Skisportler betrifft. Um Verletzungen zu vermeiden, sollten nicht nur Skigymnastik, Ausrüstungskontrolle und das Aufwärmen vor dem Skifahren beherzigt, sondern eben auch Schutzausrüstungen wie Helm und eventuell auch Protektoren getragen werden. □



In der Bergrettung ist das Tragen des Helms schon längst Standard. Der Bergrettungshelm wird inzwischen auch von vielen Förderern genutzt.

MITARBEITER VERSAMMLUNG

IN TIROL [1.900 M], HEIMAT
UNSERER TIROLWOOL-PRODUKTE.



Erfahre mehr über den
Ursprung unserer Wolle
auf ortovox.com.

ORTOVOX



Getestet wurden die Jacken in der Klimakammer unter genau festgelegten Bedingungen.

Spitzenwerte für Tirolwool-Jacke

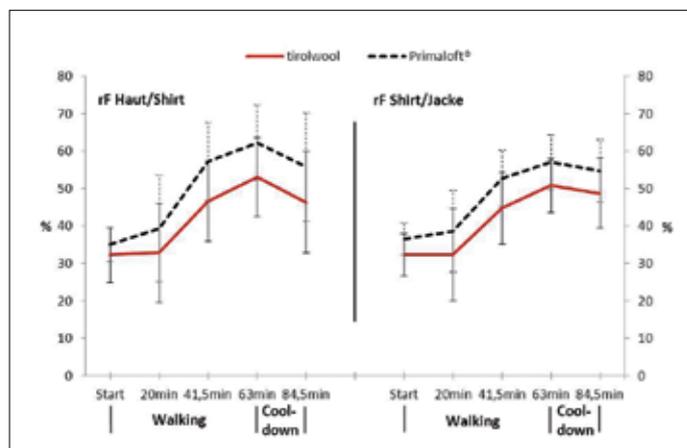
Forscher vom Technologiezentrum Ski- und Alpinsport haben die Tirolwool-Jacke ganz genau unter die Lupe genommen.

Text: Christina Vogt | Fotos: Technologiezentrum Ski- und Alpinsport

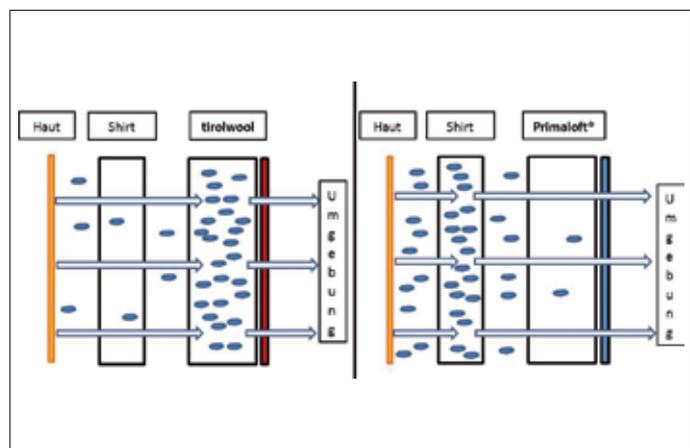
Vor einiger Zeit entstand die Idee, eine eigene Outdoor-Jacke für die Bergretter-Ausrüstung zu kreieren. Das Innenleben sollte aus Tiroler Wolle bestehen, Regionalität ein zentraler Punkt des Produktes sein. Kooperationspartner zu finden, war kein Problem: Die Initiative Tirolwool liefert das Rohmaterial Tiroler Schafwolle, ein Outdoor-Spezialist kümmert sich um die Produktion und im

Geschäft der Tiroler Lamm und Wollverwertung in Innsbruck können Bergfexe die Jacken direkt erwerben.

Dass die Jacken einen besonders hohen Tragekomfort haben, berichteten alle Träger übereinstimmend, doch das reichte den Initiatoren des Projekts nicht: Die Vorteile der Schafwolle sollten auch wissenschaftlich untersucht und dokumentiert werden. Da-



Vergleich der untersuchten Materialien.



Schematische Darstellung des Feuchtetransfers.



Spzialkameras zeigten die Temperaturentwicklung.

für holte man die Forscher vom Innsbrucker Technologiezentrum Ski- und Alpinsport (TSA) und des Instituts für Sportwissenschaft (ISW) der Universität Innsbruck ins Boot.

Versuche in der Klimakammer

In der Klimakammer des Zentrums testeten zwölf Probanden zwei verschiedene Jacken bei immer exakt gleichen Bedingungen. Die Tirolwool-Jacke musste gegen eine PrimaLoftjacke desselben Herstellers antreten. Bei minus fünf Grad Celsius und 40 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit durchliefen die Probanden in den Jacken zwei Testphasen. In der Belastungsphase gingen sie auf einem Laufband eine Stunde lang mit 7,7 Prozent Steigung bei einer Geschwindigkeit von fünf Stundenkilometern und absolvierten dabei 375 Höhenmeter. Die anschließende Abkühlphase dauerte zwanzig Minuten. Während der Untersuchung gab es fünf Messphasen, in denen die Kerntemperatur, die Oberflächentemperatur der Jacken, das Belastungsempfinden und Komfortempfindungen ermittelt wurden. Die Versuchspersonen wurden die ganze Zeit über durch Sensoren auf ihrer Haut und zwischen Shirt und Jacke überwacht. Mikroklima, Hauttemperatur und Herzfrequenz wurden kontinuierlich aufgezeichnet.

Überraschende Ergebnisse

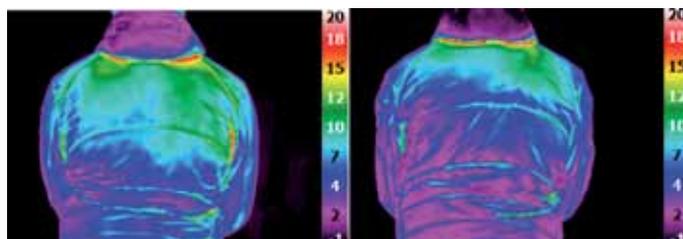
Die Ergebnisse der Tests brachten durchaus Interessantes zutage: Die mit Schafwolle gefüllte Jacke zeigt ein besseres Feuchtmanagement, weil sie im Gegensatz zur synthetischen Füllung mehr Feuchtigkeit aufnehmen und damit vom Körper wegführen kann. Die Aufnahme der Feuchtigkeit führt auch dazu, dass im darunterliegenden Shirt weniger Schweiß verbleibt.

Das Füllmaterial hat auch Auswirkungen auf das Temperaturmanagement. Die Hauttemperatur des Oberarms, an dem sich ein Messpunkt befand, konnte während der Belastungs- und

der Abkühlphase höher gehalten werden. Auch die Körperkerntemperatur fiel während der Abkühlphase nicht so stark ab, was bedeutet, dass die Jacke nach der Belastung für eine verzögerte Auskühlung sorgt. „Die Jacke hält nach moderater Belastung in der Kälte länger warm“, bringt es Philipp Kofler vom TSA auf den Punkt. Wie sich das Tragen der Tirolwool-Jacke nach intensiverer Belastung auf den Körper auswirkt, ist allerdings bis jetzt noch nicht bekannt und könnte Gegenstand einer zukünftigen Untersuchung sein.

Das angenehm trockene Klima brachte aber auch einen kleinen Nachteil mit sich. Die Probanden trugen unter der Jacke ein Shirt aus Merinowolle. Dieses wurde, weil es trockener blieb, als etwas kratzender empfunden als im feuchten Zustand. Das könnte damit zusammenhängen, dass die Fasern des Shirts bei höherer Feuchtigkeit stärker aufquellen als wenn es trockener bleibt und so eine glattere Oberflächenstruktur zur Haut gebildet wird, vermuten die Forscher.

Ein bisschen mehr achtgeben als auf herkömmliche Outdoorbekleidung muss man auf seine Tirolwool-Jacke auch, wenn man sie ausgezogen hat. „Weil sie mehr Feuchtigkeit speichert, kann es sein, dass die Jacke ein wenig länger braucht, um wieder zu trocknen“, vermutet Philipp Kofler. Untersucht hat das aber bisher noch niemand. □



Wärmevergleich mit der Spezialkamera (links im Bild die Tirolwool-Jacke).

Steigende Alarmierungen nach Forstunfällen

Die Kärntner Bergrettung muss immer öfter verletzte Waldarbeiter bergen. Tipps für den Einsatz und der Versuch einer Ursachenanalyse.

Text: Gernot Koboltschnig, Gerhard Gfreiner |
Fotos: Gernot Koboltschnig, LK Kärnten, Roland Rauter



Seit mehreren Jahren schon wird die Kärntner Bergrettung zu immer mehr Einsätzen auf Grund von Forstunfällen gerufen. Aktiv beobachtet wurde diese Entwicklung seit dem Jahr 2010, da dieses Thema plötzlich vermehrt aufgetreten war. Gab es 2010 drei Forsteinsätze, waren es ein Jahr später bereits 23, nach acht Forsteinsätzen 2012 folgten dann im Vorjahr wieder 17.

Die Anzahl der Einsätze nach Forstunfällen scheint somit auch relativ stark zu schwanken. Die Bergrettung erfasst aber nur jene Einsätze, zu denen sie auch gerufen wird, das sind Forsteinsätze im unwegsamen Gelände, wo die Bergrettung grundsätzlich die einsatzführende Organisation ist. Beim Vorliegen spezieller Gründe, wie einer Notarztindikation oder einer zu erwartenden außergewöhnlich komplexen Bergung, wird die Bergung von einem Notarzt Hubschrauber übernommen. Die Hintergründe für den Einsatz der Bergrettung sind recht unterschiedlich. Einerseits kann der Einsatz der bodengebundenen Kräfte dann notwendig werden, wenn auf Grund des Geländes bzw. der hohen Bäume am Unfallort keine Landung bzw. Seilbergung möglich ist oder die Wetterbedingungen generell keinen Hubschraubereinsatz zulassen. Oder aber, weil für die Bergung eines verletzten Forstarbeiters, der z.B. unter einem Baum eingeklemmt ist, ausreichend Retter vor Ort sein müssen.

Aus all diesen Gründen wurde die Kärntner Bergrettung immer wieder zu Forstunfällen gerufen. Wegen der meist komplexen und sehr schweren Verletzungen ist der Hubschrauber-Einsatz in fast allen Fällen absolut gerechtfertigt. Die Patienten benötigen nämlich einen äußerst schnellen Transport in ein Krankenhaus.

Komplexe Einsätze

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die Einsätze der Bergrettung trotz der Unterstützung durch Hubschrauber relativ rasch, manchmal aber auch langwierig ablaufen. Von der Ortsstelle Bad Eisenkappel gibt es dazu ein Beispiel aus dem Juni 2013, als ein Forstarbeiter beim Talwärtsziehen eines Buchenstammes im steilen Gelände zu Sturz gekommen war. Er rutschte dabei aus und glitt mit voller Wucht gegen einen Baum weiter unten. Die Verletzungen, die er davontrug, hätten schon gereicht. Aber leider rammte ihn auch der zuvor talwärts gezogene und nun selbstständig gleitende Buchenstamm. Auf Grund der schweren Verletzungen im Kopf-, Bein- und Armbereich wurde der Rettungshubschrauber verständigt. Da weder eine Landung noch eine Seilbergung an der unmittelbaren Unfallstelle möglich waren, wurde die Bergrettung gerufen, um den bereits durch den Notarzt erstversorgten Schwerverletzten gesichert bis zu einer Lichtung zu tragen. Nach der Übergabe war der Einsatz abgeschlossen. Die meiste Einsatzzeit kam dabei durch die Anfahrt und den Aufstieg und nicht durch die Bergung selbst zustande.

An einem anderen Beispiel kann gezeigt werden, dass es bei Forstunfällen noch weitere, oft nicht miteinkalkulierte Risiken gibt, auf die Bergretter besonders achten sollten. So wurden bei einer Rettungsaktion nach einem Forstunfall im Einsatzgebiet der Ortsstelle Kötschach-Mauthen zusätzlich zum verletzten Landwirt noch ein helfender Feuerwehrmann schwer und auch ein Bergretter verletzt. Der Landwirt war bei Schlägerungsarbeiten nach Windwurfschäden unter der Wurzel einer Fichte eingeklemmt worden. Trotz Wegbeschreibug durch den Sohn des Landwirtes war der Einsatzort schwer zu finden. Beim ersten Bergeversuch



VOLTA 9,2

Ultraleicht mit bester Performance
für anspruchsvolle Routen.

Photo © www.kalice.fr

Mehreren Normen entsprechendes,
ultraleichtes Seil von 9,2 mm

Entdecken Sie die
komplette Reihe auf
www.petzl.com/ropes



wurde ein Baum zwar gesichert, entglitt trotzdem und drückte einen Feuerwehrmann am Brustkorb gegen einen anderen Baum, so dass der Mann bewusstlos zusammenbrach. Auch ein Bergretter wurde an der Schulter getroffen und im steilen Gelände mehrere Meter weit geschleudert.

Wichtige Tipps

Aus den Einsatzerfahrungen können also die besondere Herausforderung, aber auch ein paar wertvolle Tipps zusammengefasst werden:



Im steilen und mit Felsen durchsetzten Gelände besteht auch die Gefahr von Steinschlag.



Versorgung eines Verletzten.



Sicherheit muss beim Arbeiten im Wald großgeschrieben werden.

- Auf Grund der Abgelegenheit von Einsatzorten im Wald sind diese oft auch für Bergretter schwer zu finden, da sie meist fernab der üblichen Bergsteiger- oder Wanderrouten liegen. GPS-Koordinaten, aber auch die Orientierungshilfe Einheimischer sind sehr hilfreich. In Waldregionen gibt es außerdem viele kaum begangene und unbekannte Forstwege.
- Wenn Verunfallte unter Bäumen eingeklemmt sind, ist die Unterstützung der Feuerwehren wichtig, da diese über Hebezeug bzw. Hebekissen verfügen, mit welchen Bäume sicher angehoben werden können.
- Für Retter können nachrutschende Bäume oder aber unter Spannung stehende Wurzeln und Bäume (meist nach Wind- und Schneebruch) gefährlich werden. Dabei muss die Situation vor einer Intervention, wie z.B. Freischneiden eines Verunfallten mit einer Kettensäge, genau analysiert werden, um mögliche böse Folgen zu vermeiden. Lose Holzbloche müssen immer seilgesichert werden, um nicht durch Rollen oder Rutschen die Retter zu gefährden. Im steilen Gelände können Bloche sehr stark beschleunigen und werden dadurch zu lebensgefährlichen Geschossen.
- Viele Unfälle passieren bei der Arbeit mit Seilbahnen bzw. Seilwinden, wenn das Seil aus der Führung springt oder eine Umlenkung ausreißt. Auch hierbei ist für die Retter Vorsicht geboten. Sie müssen sich dabei über die Lage und Führung von Stahlseilen genau erkundigen, um nicht selbst von diesen Stahlseilen verletzt zu werden. Auch bei einem Hubschraubereinsatz ist die Information über die Lage der Seile ausgesprochen wichtig, um jegliche Gefahr für das Fluggerät auszuschließen.
- Im steilen und mit Felsen durchsetzten Gelände besteht zusätzlich zu den rutschenden Bäumen auch die Gefahr von Steinschlag. Gerade bei sehr trockener Witterung wurde diese Erfahrung gemacht. Es kann aber auch auf Grund ungünstiger Seilführung Steinschlag ausgelöst werden. Wenn große Felsbrocken in Bewegung geraten, können sie oft auch nicht mehr von Bäumen aufgehalten werden.

Unfälle vermeiden

Der wichtigste Tipp ist aber, Unfälle zu vermeiden. Die Landwirtschaftskammer meint dazu: „[...] Dennoch konnten in den letzten 30 Jahren die forstlichen Arbeitsunfälle von 5000 auf etwa 1500 reduziert werden. Und das obwohl der Holzeinschlag im selben Zeitraum von rund 11 auf 18 Mio. Erntefestmeter (Efm) angestiegen ist.[...]“. Trotzdem ist jeder Unfall ein Unfall zu viel. Schließlich sterben jährlich 25 bis 30 Personen an den Folgen von Forstunfällen. Für Forstarbeiter ist die Beachtung der zehn Sicherheitstipps empfehlenswert. Diese sind bei der Landwirtschaftskammer abrufbar.

Die genaue Ursache für ein Ansteigen der Forstunfälle, zu welchen die Bergrettung gerufen wird, kann nur spekulativ gedeutet werden. Klar ist, dass der Holzpreis wieder auf einem Niveau liegt, welcher den Holzeinschlag auch für Nebenerwerbs-Forstwirte interessant macht. Dass diese Gruppe und nicht die Profi-Waldarbeiter besonders stark unfallgefährdet ist, zeigen die Einsatzzahlen der Bergrettung. Mitunter werden aber in den letzten Jahren besonders viele Waldparzellen im schwierigen Gelände durchforstet, wodurch Verletzte eher in das Metier der Bergrettung – Rettung und Bergung aus unwegsamem Gelände – fallen. ☐

Lawinen verstehen lernen

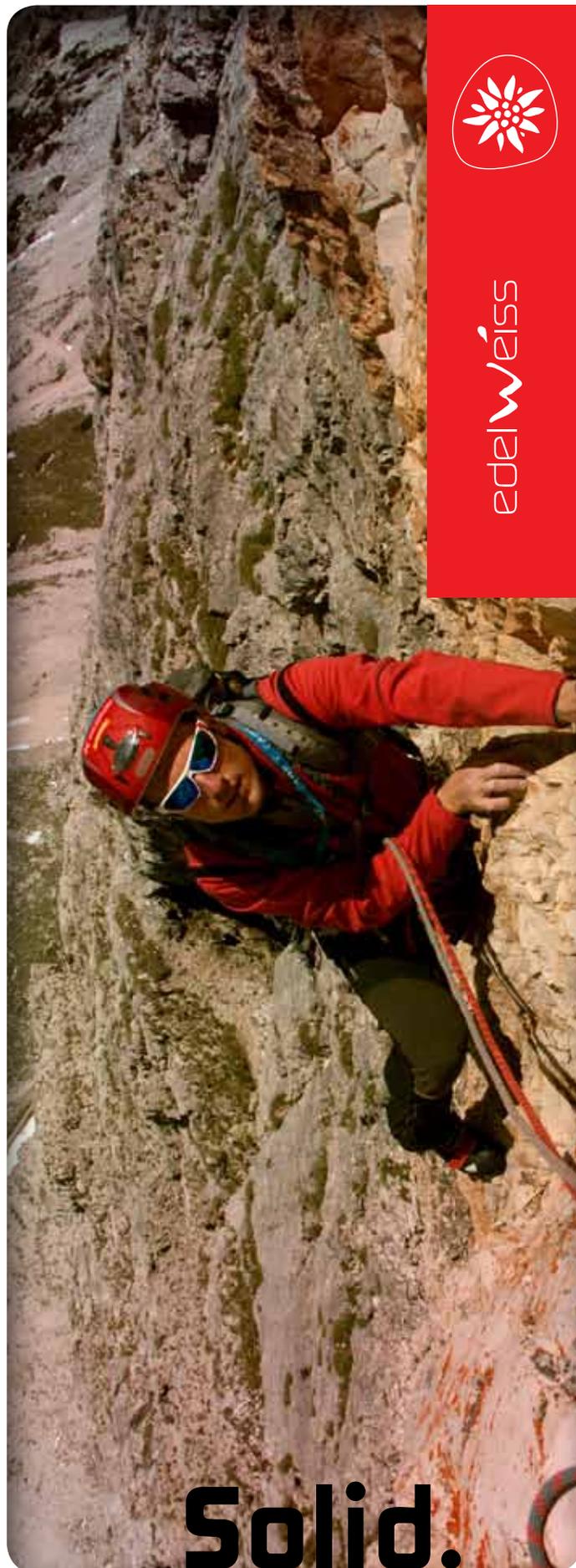
Ein neues Buch widmet sich nicht nur der Entstehung von Lawinen, es stellt weiters alte und neue Lawinenkunde gegenüber, zeigt Irrtümer auf und gibt wichtige Praxistipps.



„Lawinen: Verstehen – Vermeiden – Praxistipps“ heißt ein neues Buch des Physikers und Klagenfurter Bergretters Eike Roth. In seinem Buch beschreibt er in gut verständlicher Sprache und ergänzt durch eindrucksvolle Abbildungen und viele Skizzen, wie Schnee sich ablagert, wie er sich unter verschiedenen Einflüssen umwandelt, wie dadurch die Voraussetzungen für Lawinen entstehen oder sich verändern und wie die Lawinen dann durch den Menschen oder durch natürliche Einflüsse ausgelöst werden. Aus diesem Verständnis des Lawinengeschehens heraus werden nachvollziehbar die Regeln abgeleitet, wie der Mensch sich im winterlichen Gebirge zu verhalten hat. Dabei werden auch die Unterschiede zwischen „alter“ und „neuer“ Lawinenkunde transparent erläutert.

Eine Besonderheit im Buch ist die ausführliche Gegenüberstellung, wie die verschiedenen Methoden der „neuen“ Lawinenkunde (Reduktionsmethode, Stop or go, Snow Card etc.) die einzelnen Problemfelder behandeln und den Anwender zu einer Entscheidung führen. Im Streit zwischen analytischer und statistischer Lawinenkunde nimmt Eike Roth für den Skifahrer und Skitourengänger klar zugunsten der Letzteren Stellung, begründet das aber in nachvollziehbarer Weise. Erläuterungen zum Verhalten in der Lawine, wenn man doch einmal verschüttet wird, und zur Kameradenrettung und Ersten Hilfe bei Lawinenunfällen runden die Darstellung in verständlicher Weise ab. Den Abschluss bildet die Aufzählung von 31 „tödlichen Lawinenirrtümern“, die auch heute noch leider viel zu häufig vorkommen. Ergänzt wird alles durch ein umfangreiches Sachregister und wichtige Telefonnummern für Informationen und Notfälle.

Information: Eike Roth: „Lawinen: Verstehen – Vermeiden – Praxistipps“, Bergverlag Rother, 2013, € 30,80 



edelweiss

Solid.
mountain gear

www.edelweiss-ropes.com

Wenn Vierbeiner Hilfe brauchen

Immer wieder rücken die Bergretter aus, um Tiere aus alpinem Gelände zu bergen. Meist mit Happy End.

Text: Christa Hofer | Fotos: Erwin Orazé



Eineinhalb Stunden musste der Hund im eisigen Gelände am Weinasch auf Hilfe warten.

Nicht nur Personen müssen durch die Bergrettungskräfte geborgen werden. Immer wieder brauchen auch Vierbeiner Hilfe, um aus einer misslichen Lage befreit zu werden. Zuletzt musste in der zweiten Jännerhälfte ein Dobermann von Bergretterinnen und Bergrettern der Ortsstelle Hermagor geborgen werden. Der Vierbeiner war am Guggenberg auf Eis ausgerutscht und etwa 150 Meter in einen unwegsamen Graben gestürzt. Gut gesichert wurde der Hund nach oben geborgen und wohlbehalten seinem Besitzer übergeben. Dass Tierbergungen gar nicht so selten sind, weiß auch Erwin Orazé, Leiter der Ortsstelle Ferlach. „Bei fünf Hundeborgungen war ich selbst dabei. Aber wir mussten auch schon andere Tiere retten – etwa ein Kalb, das in einen Bergwerksschacht gestürzt war, oder ein Schaf, das auf einem Felsband nicht mehr vor und zurück gekommen ist“, erzählt er.



Tiere spüren offenbar, dass man ihnen helfen will. Bei Bergungen gibt es daher kaum Probleme.



Freundliches Wedeln als Danke für die Retter.

Geduldiges Warten

Einige der Bergungen sind ihm besonders in Erinnerung geblieben. So hatte ein Hund seinen Besitzer auf eine Skitour auf den Weinasch begleitet. Der Hund war dabei einer Fährte gefolgt und in vereistes Schrofengelände geraten. Als er im steilen Gelände nicht mehr weiterkam, blieb seinem Besitzer, der keine Eisaurüstung dabei hatte, nur noch die Alarmierung der Bergrettung. Erwin Orazé kletterte daraufhin mit zwei Kollegen zum Hund, der zuerst gesichert und dann abgeseilt wurde. Insgesamt hatte der Hund eineinhalb Stunden in seiner misslichen Lage ausharren müssen, bis die Retter vor Ort waren. Die Rettung des Vierbeiners erfolgte dann ohne Probleme: „Wir haben bei all den Hundebergungen festgestellt, dass diese spüren, worum es geht. Sie lassen fast alles mit sich machen, man kann ihnen also zum Beispiel ohne Probleme ein Geschirr umlegen“, schildert Erwin Orazé. Wenn vorhanden, verwenden die Retter einen Maulkorb. „Notwendig war das aber noch nie.“

Aufwändige Bergung

Bei einem weiteren Einsatz musste ein Hund geborgen werden, der über einen Wasserfall in die Tscheppaschlucht gestürzt war. Hier zeigte sich auch, dass Bergungen von Vierbeinern mitunter ähnlich aufwändig sind, wie bei ihren menschlichen Unfallopfern. Bei diesem Einsatz war eine Seilbergung von oben nötig, um den Vierbeiner in sicheres Terrain zu bringen. Mitunter enden Bergungen aber auch tragisch. So stürzte ein Hund ab, der nervös wurde, als ihn sein Besitzer rief. Für den Vierbeiner kam jede Hilfe zu spät. „Die meisten Tierbesitzer reagieren aber sehr besonnen“, berichtet Erwin Orazé. 



Eine Seilbergung von oben war nötig, um einen Hund aus der Tscheppaschlucht zu bergen.



Wenn vorhanden, wird ein Maulkorb verwendet.

Im Schatten des Everest

Der Weg zum Gipfel des 7045 Meter hohen Lhakpa Ri erlaubt eindrucksvolle Blicke auf den höchsten Berg der Welt.

Text: Christina Vogt | Fotos: Arnold Müllauer



Erster Blick auf das Ziel, den 7045 Meter hohen Lhakpa Ri.



Eindrücke von der Anreise zum Basislager.



Yaks transportieren die Ausrüstung.

Einen Gipfel im Himalaya zu besteigen – das war schon immer der Traum von Arnold Müllauer, Einsatzleiter der Bergrettungs-Ortsstelle Mautern. Per Zufall stieß er über einen Verwandten zu einer Vierergruppe mit demselben Ziel. Bald war auch der Gipfel ausgewählt, der 7045 Meter hohe Lhakpa Ri in unmittelbarer Nähe des Mount Everest. „Natürlich spielte es bei der Entscheidung eine Rolle, dass sowohl Basislager als auch das vorgeschobene Basislager für Everest-Besteigungen genutzt wird“, schildert Arnold Müllauer die Entscheidungsfindung.

Die Gruppe startete von Wien aus Richtung Kathmandu. Drei Tage Zeit hatte sich die Truppe gegeben, um die Hauptstadt Nepals zu erkunden. Arnold Müllauer hätten auch weniger gereicht. „Über der Stadt liegt starker Smog. Ich war froh, als wir weiterfliegen konnten“, gibt er unumwunden zu. Mit einem Linienflieger ging es weiter nach Lhasa in Tibet. Die Stadt liegt auf rund 3600 Metern Seehöhe, daher starteten die fünf Bergsteiger hier erste Akklimatisierungsspaziergänge und nutzten die Zeit, um die Sehenswürdigkeiten zu besichtigen, wie den Potala Palast, den ehemaligen Palast des Dalai Lama, dem geistigen Oberhaupt der Tibeter, der im Exil lebt. „Ich war von Lhasa positiv überrascht. Es ist eine sehr schöne Stadt. Wir haben auch einige Märkte besucht und die Menschen sind wirklich sehr freundlich“, erzählt Arnold Müllauer.

Im Everest Base Camp

Mit dem Jeep machten sich die fünf Männer dann auf ins Everest Base Camp auf 5200 Metern Seehöhe, an der Nordseite des

Ihr **ROCKSNAKE**-Partner in Österreich!
 rescue gear

Kompetenz & Qualität
 in der Notfallmedizin

RESCUE 3 TEAM.AT
 MEDICAL SYSTEMS

Glocknerstraße 58b
 5671 Bruck/Glstr. - Austria
 Tel. +43 (0)6545 20030
 Fax +43 (0)6545 60534
 office@rescue3team.at

www.rescue3team.at

Aplus Werbeagentur Bruck



Am Gipfel mit Blick auf den Mount Everest waren alle Mühen des Aufstiegs vergessen.



Arnold Müllauer vor dem Potala Palast, dem ehemaligen Palast des Dalai Lama, dem geistigen Oberhaupt der Tibeter.

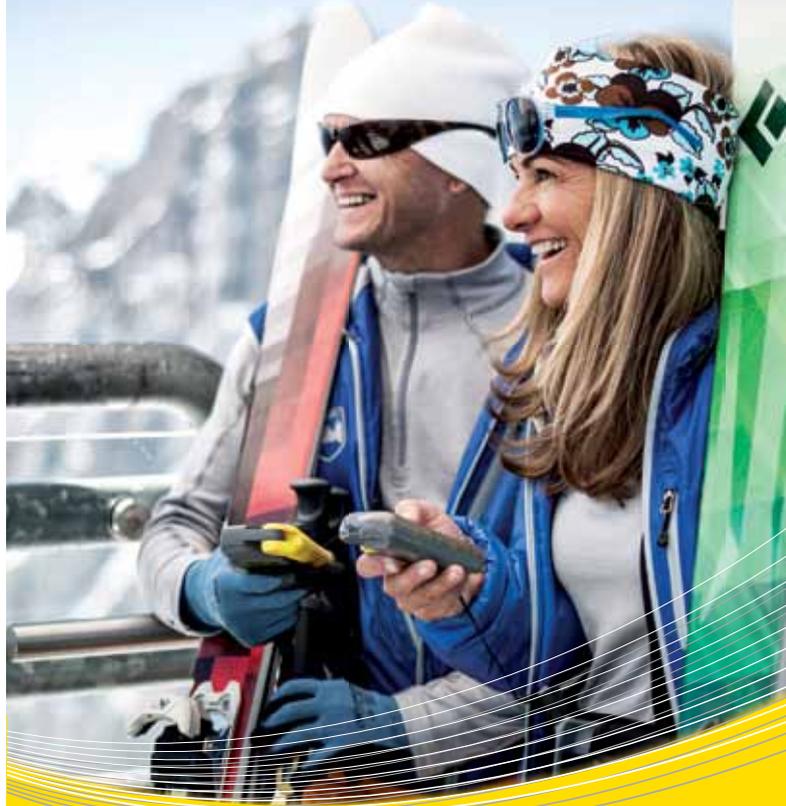


Passstraßen in für Europäer unglaublichen Höhen.

Bergs gelegen. Drei Tage dauerte die Reise durchs Tibetische Hochland, in höheren Lagen ersetzten zunehmend Schotterpisten die Straßen. Das gesamte Expeditionsteam umfasste inzwischen neben den fünf Bergsteigern noch fünf Sherpas, einen Koch, zwei Küchenhelfer und 22 Yaks. Vom Everest Base Camp aus wurden nach zwei Tagen Pause zur Gewöhnung an die Höhe einige Touren bis in die Höhe von 6000m und darüber unternommen. „Das Everest Base Camp ist unheimlich schön. In dieser besonderen Zeltstadt waren rund 200 Bergsteiger versammelt“, berichtet Arnold Müllauer. Allerdings werde in dieser Höhe schon ganz Alltägliches wie das Aufblasen einer Luftmatratze zur Belastungsprobe. „Man bekommt einfach keine Luft mehr!“

Für einen der fünf Teilnehmer war die Tour hier auch leider zu Ende: Er litt an der Höhenkrankheit und musste schnellstmöglich in tiefere Lagen transportiert werden. Über viele Passstraßen brachten Helfer ihn zurück nach Kathmandu.

Vier Tage und 26 zähe Kilometer dauerte der Marsch der verbliebenen Vier zum nächsten Etappenziel: dem vorgeschobenen Basislager, das auch zur Vorbereitung für Besteigungen des Mount Everest genutzt wird. Der Weg dorthin war zunächst eine „wilde Steinhatscherei, aber nach den ersten Kilometern veränderte sich die Landschaft und es wurde richtig schön. Den gesamten Weg über hat man den Mount Everest immer im Blick. Das ist für jeden Bergsteiger einfach beeindruckend“, schwärmt Müllauer. Ab hier wurde die Tour aber richtig anstrengend. Der Höhenunterschied zu diesem 6200 Meter hoch gelegenen Camp machte sich bemerkbar, zudem kann sich der Körper ab einer Höhe von



rund 6000 Metern nicht mehr richtig regenerieren: „In der Höhe kann man kaum noch schlafen, ständig wird man wach, weil man glaubt zu ersticken“, erinnert Müllauer sich.

Auf zum Gipfel

Vom vorgeschobenen Basislager aus führte die Route dann am Mt. Everest vorbei über die Gletscher und Steiflanken in gut sechs Stunden zum High Camp auf 6700m. In dieser Höhe spürte jeder Bergsteiger schon jeden Schritt und es war ein mühseliges Vorwärtkommen. Die Expedition hatte dabei riesiges Wetterglück, denn während des Tages konnte man mit einer Fleecejacke im Freien sein. Nachts sank die Temperatur allerdings auf minus 20 Grad und im Zelt war Daunenbekleidung nötig. Nach einer unruhigen Nacht mit kaum Schlaf im High Camp hieß es dann um fünf Uhr in der Früh: „Auf zum Gipfel!“ Viereinhalb Stunden dauerte die Tour, 345 Höhenmeter waren noch zu bewältigen. „Technisch ist die Besteigung nicht sehr anspruchsvoll, das steilste Stück hat rund 45 Grad“, führt Müllauer an. Schließlich hatten sie es alle vier geschafft und konnten vom Dach des Lhakpa Ri auf den noch 1800 Meter höheren Mount Everest blicken. „Wenn man dort oben steht, bekommt man einen noch viel größeren Respekt vor der Leistung derer, die den Mount Everest besteigen.“ Vom Gipfel ging es dann wieder hinunter, die gesamte Gipfeletappe hatte rund 13 Stunden gedauert.

In den nächsten zwei Tagen stieg die Mannschaft wieder ins Basislager ab und fuhr dann über den Friendship Highway zurück auf die nepalesische Seite. „Der Highway ist ein echtes Abenteuer. Es gibt keine Leitplanken und immer wieder liegen riesige Felsbrocken auf der Straße“, gibt Müllauer seine Eindrücke wieder.

Tipps und Infos

Wer Gefallen an der Tour zum Lhakpa Ri gefunden hat, sollte laut Arnold Müllauer ein paar Dinge unbedingt wissen: Für all diese Berge im Himalaya muss von den jeweiligen Behörden des zuständigen Staates eine Bewilligung eingeholt werden, die es einem erst erlaubt, den gewählten Berg und keinen anderen zu besteigen. Außerdem sei das Essen in China gewöhnungsbedürftig: „Du weißt halt nie, was du da eigentlich isst. Wir haben einfach blind die Speisekarte rauf und runter bestellt, lesen kann man sie sowieso fast nie, weil es kaum englische Speisekarten gibt“, nahm Arnold die Ernährungssituation jedoch gelassen. Auf der Tour selbst war es dann einfacher, weil die Crew das Kochen übernommen hat. „Es war schon fein, dass wir die Sherpas dabei hatten. Wir mussten nie das schwere Gepäck schleppen und uns auch sonst um fast nichts kümmern. Ich habe schon Touren in anderen Teilen der Welt gemacht, die deutlich anstrengender waren“, gibt er offen zu. □

DIE NEUE LVS GENERATION VON PIEPS



PIEPS
DSP PRO

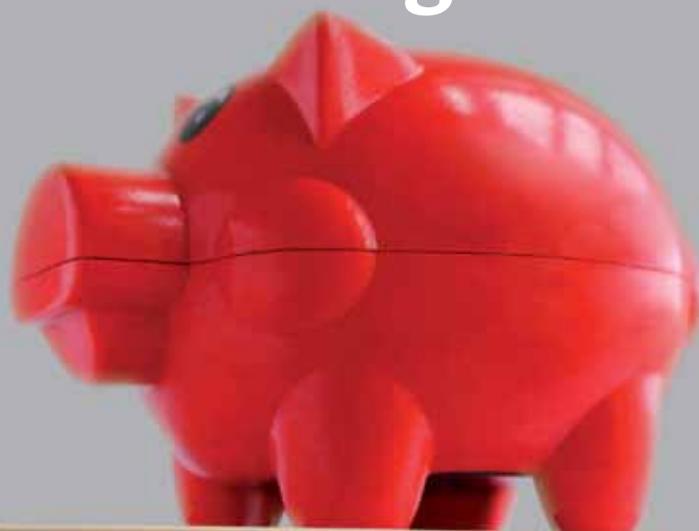
PIEPS
DSP SPORT

PIEPS GMBH | PARKRING 4
8403 LEBRING | AUSTRIA
www.pieps.com

PIEPS
Premium Alpine Performance

PREMIUM ALPINE PERFORMANCE

Erst die Bildung, dann das Vermögen!



Wachsen Sie mit uns!

An die Zukunft denken ist heute wichtiger denn je. Darum empfiehlt es sich, bereits früh damit anzufangen: Mit einer soliden Ausbildung und einer soliden Bank.

BKS Bank

